Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 7 (1951)

Heft: 4-5

Artikel: "Guten Tag, Frau!"

Autor: Behrmann, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420208

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dr. Paul Lang aus Zürich unterbrochen, der reichhaltig und fesselnd über "Grammatik, Stilistik, Rhythmik — Bon den drei Ebenen der Sprachbetrachtung, ihrem Wesen, ihren Grenzen und ihren Konflikten" sprach.

Ein gemeinsames Mittagessen vereinigte die Mitglieder noch zu ansgeregter Unterhaltung. Der Schriftführer

"Guten Tag, Frau!"

Das Thema ist uralt und geeignet zu langweilen; aber es kommt trothem nicht zur Ruhe. Kürzlich hat wiederum eine Tageszeitung eine Rundfrage unter ihren Leserinnen veranstaltet, und die Fülle der Einsendungen zeigt, daß das Problem trot allen Diskussionen nicht gelöst ist. Man stößt sich am einfältigen Gruß "Adieu, die Dame", den man folgerichtig mit "Adieu, das Geschäft!" beantworten sollte.

Es ist interessant festzustellen, daß unter den Antworten, die auf die erwähnte Rundfrage eingingen, praktisch alle Versionen begrüßt und abgelehnt werden. Man ist sich darüber einig, daß der Gruß "Guten Tag, die Dame" unhaltbar ist; aber eine Einsenderin findet die Ersetzung des Wortes Dame durch Frau noch viel schlimmer. "Frau" habe etwas Gewöhnliches und Ordinäres an sich — eine Ein= stellung, die natürlich völlig unhaltbar ist und aus einem falsch über= lieferten Rlassenbewußtsein aus der Feudalzeit stammt. Frau ist ein schönes und gültiges Wort der deutschen Sprache, das an sich völlig frei ist von jeder Rlassifizierungsabsicht. Dichter und Schriftsteller verwenden das Wort, und wir können den Einwand, daß es an eine untere soziale Schicht gebunden sei, rundweg ablehnen. Wenn es Leute gibt, die der Ansicht sind, eine Dame sei etwas anderes als eine Frau, dann befinden sie sich eben in einem Irrtum; denn es gibt bekanntlich auch viele "Damen", auf die der englische Ausdruck "Lady" keines= wegs zutrifft. Akzeptieren wir also das Wort Frau und stellen wir fest, daß es ohne weiteres auf die Frauen aller Gesellschaftsschichten An= wendung finden könnte. Hingegen haben wir uns daran gewöhnt, es in Verbindung mit dem Namen auszusprechen. Wenn wir sagen: "Guten Tag, Frau Hartmann", so finden wir das ganz in Ordnung. Würden wir aber den Namen nicht kennen und somit "Guten Tag, Frau" sagen, so käme uns dies höchst eigenartig vor. Woran liegt das?

Um der Sache auf den Grund zu gehen, muß man sich hier einsmal nicht von gefühlsmäßigen Überlegungen leiten lassen, sondern jeden Gedanken zu Ende denken. Wir sinden es durchaus in Ordnung, wenn eine Verkäuserin sagt: "Abieu, Fräulein!"; sagt sie aber "Adieu, Frau!", so stößt man sich daran. Dabei sind beide Wörter, sowohl Fräulein wie Frau, durchaus gleichwertig und sollten sich deshalb auch in der gleichen Form anwenden lassen. Bei der Bezeichnung "Herr", wo es keinen Unterschied zwischen ledigen und verheirateten Männern gibt, stoßen wir ebenfalls auf den eigenartigen Umstand, daß sich "Herr" auch nur in Berbindung mit dem Namen richtig anwenden läßt, d. h. so, daß wir es nicht als stoßend empfinden. "Adieu, dem Herr", das klingt genau so peinlich wie "Adieu, die Dame". Eine Nuance besser ist "Adieu, Herr", das man immer mehr hört, weil die Anwendung des Artikels schon allzuoft lächerlich gemacht wurde. Auch "Adieu, Dame" ist immerhin schon tragbarer als "Adieu, die Dame".

Biele Stimmen sprechen sich dahin aus, daß man einfach vollkommen auf eine Anrede in diesem Sinne verzichten sollte, wenn der Name des Runden (was ja in den Städten fast immer der Fall ist) nicht beskannt ist. Also: "Adieu, danke schön!" oder "Adieu — leben Sie wohl!" Beim Eintritt in den Laden "Grüezi, womit kann ich Ihnen dienen?" oder "Was wünschen Sie?", keinesfalls aber "Was wünscht die Dame?"

Stellen wir also sest, daß das Problem nicht gelöst ist, jedenfalls nicht so, daß es allgemein befriedigen könnte. Interessanterweise versucht man an gewissen Orten doch, dem Wort Frau zum Durchbruch zu verhelsen. So reden in einem Zürcher Spital die Schwestern alle Frauen mit "Frau" an, also: "Wie geht es Ihnen heute, Frau?" Viele Patientinnen sühlten sich anfänglich etwas betroffen, doch die Schwestern haben dasür ihre guten Gründe. Wer ein Kind zur Welt bringt, hat zweisellos Anspruch auf die Anrede "Frau". Die Schwestern können sich nicht immer alle Namen merken; zudem gibt es auch ledige Mütter, und alle diese Probleme werden durch die Anrede "Frau" vermieden, auch wenn dies zuerst etwas ungewohnt berührt.

Hier sei darauf hingewiesen, daß es für einen Menschen, der auch nur über einen Funken Takt und Anstand verfügt, ganz selbstverständlich ist, daß er eine nicht verheiratete Mutter unter allen Umständen mit Frau anspricht. In dieser Beziehung stößt man heute noch auf unglaubliche Taktlosigkeiten. So spricht z. B. ein Pfarrer, der zugleich Amtsvormund unehelicher Kinder ist, die Mütter seiner Schützlinge stets mit "Fräulein" an und beweist damit, daß er nicht nur ein schlechter Psychologe, sondern auch kein seinfühlender Christ ist. Dasselbe gilt für alleinstehende ältere Frauen, die irgendwie durch ihre Tätigkeit mit der Öffentlichkeit in Berührung kommen. Man kann hier keine seste Regel ausstellen wie bei den ledigen Müttern, sondern es bleibt dem Taktgefühl des einzelnen überlassen, wann die Anrede "Frau" und wann "Fräulein" am Plaze ist. Niemand wird z. B. eine unverheiratete ältere Arztin mit "Fräulein Doktor" anreden.

Wo also liegt die Lösung für den Ladeninhaber und seine Mitarbeiter?

Da müssen wir offen bekennen, daß es heute noch keine allgemeins gültige Lösung gibt, wenigstens nicht in der Schweiz, wo die Anwensdung der "gnädigen Frau" im doppelten Sinne des Wortes unmöglich ist. Wir sind in der unangenehmen Lage, genau zu wissen, was wir nicht tun sollten; aber niemand kann uns sagen, was richtigerweise zu tun ist. Dieser Justand liegt in der Natur der Sprache, die sich stänsdig wandelt und sich in bezug auf die Anwendung des Wortes Frau zweisellos in einem Abergangsstadium befindet, wo sich die Begriffe noch nicht sestgelegt haben. So wie sich zum Beispiel die Bezeichnung "Weib" in den Jahrhunderten oft gewandelt hat, kann sich auch die Bezeichnung "Frau" in ihren Anwendungssormen ändern. Die Sprache ist eben nicht etwas Erstarrtes, sondern besindet sich ständig in Bewegung und Wandlung.

Damit ist aber denen, die sich um eine Lösung bemühen und über die man sich ständig lustig macht — nämlich unsern Verkäusern und Verkäuserinnen —, nicht geholsen. Bleibt nur der Rat, jedenfalls und unter allen Umständen auf die Anwendung des Artikels vor dem Worte Dame oder Herr zu verzichten, wo immer möglich auch das Wort Herr, Frau oder Dame wegzulassen und sich mit anderen freundslichen Redewendungen zu begnügen. Ein bewußter Gruß, aufrichtig gemeint, ein wirklich ernstgemeinter, freundlicher Dank beim Verlassen des Geschäftes wirken jedenfalls besser als "die Dame" oder "der Herr".

Man kann auch in einen Gruß die verschiedensten Nuancen legen, ohne den Namen oder ein Anhängsel zu gebrauchen. Man wird Kinder anders grüßen als eine Respektsperson, eine junge Dame anders versabschieden als einen alten Herrn.

In der persönlichen, bewußten und individuellen Gestaltung einer Begrüßung oder einer Verabschiedung, ganz unabhängig davon, obeuns der Name des Kunden bekannt ist, liegt die vorläufige Lösung.

Es gilt, das Manko, das wir alle empfinden, das aber sprachlich noch nicht gelöst ist, durch eine Überwindung unserer eigenen Trägheit und Gleichgültigkeit auszugleichen und zu überbrücken. Die Persönliche keit des Kunden bei seinem Erscheinen zu erfassen, die Begrüßung in Art und Ton darauf abzustimmen und das Verkaufsgespräch entsprechend zu führen, ihn seiner Persönlichkeit gemäß wieder zu verabschieden — das alles ist auch möglich ohne Namensnennung. Ja wir wagen sogar zu behaupten, daß alle diese Momente wesentlicher und wichtiger sind und daß ihre Vernachlässigung viel mehr Schaden anrichten kann als das Weglassen einer irgendwie doch in der Luft hängenden Geschlechtsbezeichnung, deren Lösung sich bis heute erst beim "Fräulein" eingebürgert und durchgesetzt hat.

(Aus dem "Organisator", Oktober 1950)

Nachwort. Nicht den Raufmann allein, auch den Sprachpfleger geht die hier aufgeworfene Frage an. "Frau" als Unrede erheischt nach unserm Sprachgefühl einen Geschlechtsnamen. Mit "Fräulein" ohne hinzugesetzen Namen darf man eine Frau ansprechen, obwohl man dabei doch das Gesühl hat, es sehle etwas. Es ermangelt ein wenig der rechten Hösslichkeit.

In Österreich wurde die "Gnädige Frau" geprägt und ist von dort nach Deutschland gedrungen, wo sie aber immer ein wenig gekünstelt anmutet, genau wie der damit verbundene und auch in Österreich geborene Handkuß. Noch viel gekünstelter und fremder klingt die "Gnästige Frau" in Schweizerohren. Sie sett soziale Verhältnisse voraus, die auch in Deutschland und Österreich heute nicht mehr bestehen und in der Schweiz in dieser Art kaum je bestanden haben. "Gnädige Frau" ist ja nicht nur eine Anrede, sondern zugleich eine Art Standesbezeichenung. Der Arbeiterfrau oder dem Dienstmädchen kommt sie nicht zu. Wie aber könnten wir in der Schweiz einen Unterschied machen zwischen

der Frau des Fabrikanten und der Frau des Lohnarbeiters? Auch wenn wir sie nicht ganz auf die gleiche Stufe stellen, sprachlich trennen können wir sie nicht.

"Gnädige Frau" ist also eine für uns unbrauchbare Lösung. Wir haben auch kein der holländischen "Mevrouw" entsprechendes Wort. In unserer Verlegenheit greifen wir nach der unübertrefflich praktischen französischen "Madame".

Dürfen wir, sollen wir, denen die deutsche Sprache ans Herz gewachsen ist, den Gebrauch der französischen "Madame" verurteilen? Hier, wo die deutsche Sprache offensichtlich versagt, haben wir vielleicht doch das Recht oder sogar die Pflicht, nach dem zu greisen, was uns die fremde Sprache zu bieten hat. Unsere Aufgabe ist nicht die, das Fremde ängstlich zu meiden, sondern es uns zu eigen zu machen, das fremde Wort einzudeutschen. Das wird uns insofern erleichtert, als die "Dame" ja schon weitgehend deutsches Sprachgut geworden ist.

"Madame" als Unrede soll nicht als unbedingt erstrebenswerte und auch nicht als einzig mögliche, nur als vorläufige Lösung hingestellt werden. Weiß jemand eine bessere? H. Behrmann

Büchertisch

Gutes deutsch für Kaufleute. Von Dr. H. Rutishauser. Zürich 1950. 246 S. Verlag des Schweiz. Kausm. Vereins. 10 Fr., geb. 13 Fr.

Ein ausgezeichnetes Buch für Raufleute — und andere. Das Raufmännische dars an sind die vielen hundert Beispiele von schlecht em Deutsch von Raufleuten; aber die Gründe, weshalb etwas gut oder schlecht ift, gelten auch für andere Stänsde, zum Beispiel die Beamten. Der Bersfasser, zuerst selber zehn Jahre lang kaufsmännischer Korrespondent, dann Lehrer für Raufmannsdeutsch, kann natürlich aus dem vollen schöpfen, ist aber auch sprachwissenschaftlich so gründlich geschult, daß er den gewaltigen Stoff übersichtlich

gliedern und nach gesunden Grundsäken behandeln kann. Den geschickten Lehrer spürt man schon in der Auswahl der oft falsch geschriebenen fremden und deutschen Wörter (interressant, tötlich) wie in ber Anordnung der Ubungen. Manchmal ha= ben wir das Gefühl, einer lebhaften Unterrichtsstunde beizuwohnen; das Buch ift besonders für den Gelbstunterricht fehr geeignet. Da bringt es einmal 15 Säte, in denen durcheinander Wer- und Wenfall einigemal richtig, meistens aber falsch verwendet find; in den folgenden Löfungen wird dann erklärt, warum eine Form falsch sei (z. B. "Als ehrlicher Raufmann bestürzt es mich"). Oder R. fragt den Lefer: "Wie beurteilen Sie die fol-